

**Künstlerischer Entwurf für den internationalen Kunstwettbewerb Kölner Dom – Einladungswettbewerb als kooperatives Dialogverfahren zum christlich-jüdischen Verhältnis heute**

„Symbole entstehen und wachsen aus dem fruchtbaren Boden des Gefühls des Menschen. Wenn die Welt für ihn geistigen Sinn besitzt, wenn all seine Beziehungen zur Umwelt durch den lebendigen Inhalt dieses Sinns bedingt sind, dann und nur dann kristallisiert dieser Sinn sich und manifestiert sich in Symbolen.“  
(Gershom Scholem)

„Wohl dem, der einen Freund fand und der zu Ohren sprechen darf, die hören.“  
(Das Buch Jesus Sirach, Kap. 25)

Der künstlerische Entwurf für den Kunstwettbewerb Kölner Dom besteht aus zwei miteinander verbundenen Bestandteilen, die sich offen aufeinander beziehen und in ihrer Wechselwirkung auseinander hervorgehen:

- I. aus der visuellen Gestaltung im nördlichen Querhaus des Kölner Doms, einer im Folgenden näher zu bezeichnenden Darstellung des Davidschildes
- II. aus der Gründung einer Stiftung zur Förderung der Freundschaft zwischen jüdischen, nichtjüdischen und christlichen Kindern und Jugendlichen.

So wie der visuelle Teil durch den diskursiven Teil *verlebedigt* wird, wird der diskursive Teil in der gestalterischen Form im Dom *manifestiert*.



Maria Eichhorn, Gestaltung des Fensters im nördlichen Querhaus des Kölner Doms, Montagen von Farbfeldern in unterschiedlichen Dimensionen, 2024

## I. VISUELLE GESTALTUNG IM KÖLNER DOM

1 In der Architektur und Malerei des Judentums und des Christentums liegt bei der Verwendung des Hexagons die Symbolik der Zahl 6 zugrunde, deren Bedeutung sich aus der Summe der ersten drei Zahlen (1+2+3) und deren Zahlensymbolik ergibt. Die Zahl 6 und das gleichseitige Hexagon symbolisieren in beiden Religionen die Allmacht Gottes. Sie stehen aber auch für Gleichgewicht und Harmonie des Göttlichen und Weltlichen, die zudem in der Gleichseitigkeit des Hexagons sowie in dessen Zusammensetzung aus sechs gedachten oder geometrisch sichtbaren gleichseitigen Dreiecken liegen. Die Zahl 6 und das Hexagon können, je nach Zusammenhang, auch Symbol des Sechstageswerks der Schöpfung sein (1. Buch Mose).

2 Beispiele sind das Fenster mit den Figuren Jesse, Salomon, Josaphat und Jesaias, das 1880 von Simon und Henriette von Oppenheim gestiftet wurde sowie das von Charlotte von Oppenheim gestiftete Fenster mit den alttestamentarischen Patriarchen Abraham, Issak, Jakob und Judas.

3 Im Fenster mit alttestamentarischen Figuren und in der Stifterzeile des Apokalypfensters findet sich im Wappen der Familie von Oppenheim auf blauem Grund ein Davidschild und ein silberner Anker mit Tau; der Wahlspruch lautet: Integritas, Concordia, Industria. Die Präsenz der Familie von Oppenheim im Kölner Dom zeigt sich auch in Form der Initialen von Dagobert von Oppenheim, eingemeißelt in die Konsolen der figürlichen Darstellungen des Zacharias und des Simeon. Seit Mitte des 19. Jahrhunderts unterstützen jüdische Mäzene, insbesondere die Kölner Familie Oppenheim, den Weiterbau und die Ausstattung des Doms. Das rekonstruierte Salomofenster wurde 2005 wieder in der Kathedrale eingesetzt, das Apokalypfenster 2008, die Kosten wurden von der Familie Oppenheim getragen. Jüdische Donatoren unterstützen generationenübergreifend bis heute den Dom.

4 „Die wirkliche Geschichte des Davidschildes (...) führt uns zu einem Teil in die Welt der jüdischen Magie zurück (...) Auf diesem Gebiet bestand stets eine starke Wechselwirkung zwischen Juden und Nichtjuden, denn nichts ist internationaler als die Magie.“ (Gershom Scholem, *Das Davidschild. Geschichte eines Symbols*, Berlin 2010, S. 18).

5 Ebd., S. 38

Auf den ersten Blick mag ein jüdisches Symbol wie das Davidschild in einer katholischen Kathedrale überraschend und ungewöhnlich erscheinen, bei näherem Betrachten der ortsspezifischen Gegebenheiten und eingehendem Studium sowohl der Geschichte als auch der gegenwärtigen Bedeutung und Verwendung des Symbols lassen sich jedoch vielfältige Verknüpfungen zwischen Judentum und Christentum, deren Grundlagen und Ursprünge erkennen. Einer an zukünftige Generationen gerichteten Darstellung und Verortung des Symbols im Kölner Dom, wie es der künstlerische Entwurf vorsieht, liegen vielfältige inhärente Kausalzusammenhänge zugrunde.

a) Das Davidschild — als ornamentales Motiv — findet sich an einer Vielzahl frühmittelalterlicher christlicher Kirchen insbesondere in Spanien, über den Portalen der Kathedralen in Burgos und Laredo, oder über dem Portal *Puerta de los Apóstoles* der Kathedrale in Valencia; am Turm der neogotischen Friedenskirche in Leipzig und an der Spitze des Westgiebels der Propsteikirche St. Johann in Bremen. Auch im Kölner Dom finden sich Davidschilde, in einer der Chorkapellen zeigt das Bodenmosaik Davidschilde (Hexagramme) und hexagonale Gestaltungselemente.<sup>1</sup> Ein *heute* an einer christlichen Kirche angebrachtes Davidschild geht über eine ornamentale Bedeutung hinaus, wie nachfolgend dargelegt wird.

b) Im nördlichen Querschiff des Kölner Doms werden in vielfältiger Weise Bezüge zum Alten Testament dargestellt<sup>2</sup>; im Wappen der Familie Oppenheim findet sich das Davidschild<sup>3</sup>. Das Symbol hat hier seinen geschichtlichen Ort und seine Zugehörigkeit.

c) Wie Gershom Scholem gezeigt hat, lässt sich die Geschichte des Davidschildes zum Teil auf die Welt der jüdischen Magie zurückführen, wo es eine „starke Wechselwirkung zwischen Juden und Nichtjuden“ gegeben habe.<sup>4</sup> Kenntnisse der wechselvollen Geschichte und Genealogie des Davidschildes können nach Scholem zu seinem Verständnis in der Gegenwart führen. „Unter Sabbatianern war die messianische Deutung des Symbols zweifellos bekannt: Es war nicht nur das Siegel oder Wappen Davids, sondern auch das des ‚Sohnes Davids‘, welcher der Messias ist.“<sup>5</sup>

d) Im Frühmittelalter hatte das Davidschild, benannt nach König David (hebräisch מגן דוד Magen David) abwehrende und schützende Bedeutung und wurde gleichermaßen von Juden, Christen und Muslimen als Zeichen gegen Dämonen und Feuergefahr verwendet. Das Symbol fand sich nicht nur an Kirchengebäuden und Synagogen, sondern auch auf Bibelmanuskripten sowie neben Unterschriften sowohl jüdischer als auch christlicher Unterzeichner amtlicher Dokumente. Das Davidschild ist *heute* ein Symbol mit religiöser und weltlicher Bedeutung. Es gilt vor allem als Symbol für das Judentum und ist Bestandteil der Flagge Israels.

e) In der Synagoge in der Kölner Roonstraße bilden sich aus einem abstrakt angelegten Linienraster eine Vielzahl von Davidsternen — und etwas deutlicher nachgezeichnet — ein zentrales großes Davidschild. Die aus den zeichnerischen Koordinaten hervorgehenden Zeichen sind auf den ersten Blick nicht unmittelbar zu erkennen. Bei eingehender Betrachtung kristallisiert sich aus dem Zusammenspiel der Linien das Symbol heraus. Diese Art der Gestaltung fördert die Kontemplation.

\*\*\*

Der künstlerische Entwurf besteht darin, im nördlichen Querhaus des Kölner Doms das Davidschild in abstrahierter Formensprache zu gestalten. Eine verhaltene, diskrete, im Modus des Indirekten gestaltete Formgebung des Hexagramms soll — korrespondierend mit der Gestaltung des gegenüberliegenden Fensters von Gerhard Richter — im Kölner Dom das Christentum mit dem Judentum in kontemplativer Weise berühren und in das Blau des Himmels transponieren. Die Größen der jeweiligen Farbfelder, abhängig auch von den technischen Möglichkeiten, sind noch zu bestimmen.

6 Licht tritt mit Stoffen, durch die es hindurchtritt, in Wechselwirkung. Insbesondere kommt es durch die Wechselwirkung von Licht mit kleinen Partikeln, Atomen und Molekülen zur Ablenkung eines Teils des Lichts aus der geradlinigen Bahn. Diese Erscheinung wird als Streuung von Licht bezeichnet.

Ein Hexagramm ist eine zusammengesetzte Figur aus zwei gleichseitigen Dreiecken. Die Schnittmenge ist ein regelmäßiges Sechseck (Hexagon). Die Flächen dieser gleichseitigen Dreiecke und der regelmäßigen Sechsecke, die sich aus einem über die Fensterfläche angelegten Raster ergeben, werden in unterschiedlichen Blautönen auf eine Trägerscheibe fixiert, so dass die Farbfacetten ohne die in der Glasmalerei üblichen Begrenzungslinien wechselseitige Interaktionen hervorrufen und die Farben somit umseitig ausstrahlen, was die Farbgebung des Blaus des Himmels einfängt und einrahmt. So entsteht ein „skulpturales“ blaufarbenes Licht, das streut<sup>6</sup>, während das Davidschild sich erst bei eingehender, kontemplativer Betrachtung aus dem Zusammenspiel der Farbflächen und den daraus sich bildenden Linien herauskristallisiert und ein imaginäres Band zwischen Judentum und Christentum knüpft.

#### Farbfelder, Azurblau, Blautöne

Die Farbe Tekhelet oder Techelet (hebräisch תכלת) ist ein blauer Farbstoff, der in der Bibel vielfach erwähnt wird. Sie wurde für die Kleider der Hohepriester und wohl für die Schaufäden des Tallit verwendet, denn es ist nicht vollständig geklärt, ob Blau die biblische Farbe des Gebetsmantels ist. Der blaue Farbstoff, das Azurblau wird mit der Farbe des (Abend-)Himmels, des (Mittel-)Meeres und des Saphirs bis hin zu Farbtönen des Violetts und des Grüns assoziiert. Die Farbe sollte auf Gott hinweisen. Tekhelet korrespondiert mit der Farbe der göttlichen Offenbarung. Die Bedeutung der Farbe zieht sich durch die Geschichte des Judentums bis in die heutige Zeit.

#### Leningrader Codex Bodenmosaik

Ergänzend zur Gestaltung des Fensters bietet sich das nördliche Querschiff an, um eine zeichenhafte Gestaltung in Form eines Bodenmosaiks des Leningrader Codex aus dem Jahr 1008 vorzunehmen. Der Codex ist die älteste bekannte vollständige und datierte Handschrift der Hebräischen Bibel und befindet sich heute in der Russischen Nationalbibliothek in Sankt Petersburg. Der masoretische Text (hebräisch מסורה masora „Überlieferung“) ist die im Judentum heute maßgebliche hebräische Textversion des Tanach, der Hebräischen Bibel. Das Davidschild aus dem Leningrader Codex soll in der altmeisterlichen Technik der im Dom bereits vorhandenen Bodenmosaiken gestaltet werden.



Maria Eichhorn, Leningrader Codex als Bodenmosaik im nördlichen Querschiff des Kölner Doms, Montage, 2024

## II. GRÜNDUNG EINER STIFTUNG

7 „Natürlich kann Geld kein Unrecht heilen, denn noch sind wir vorbürgerlichen Haltungen verhaftet, die uns vormachen, Ehre und Würde hätten keinen Preis. Ironischerweise gehört dieses Argument zu den ältesten antisemitischen Parolen. Juden besaßen dieser Auffassung nach nie Ehre und Würde, sondern waren nur aufs Geld aus. Nichtsdestotrotz gab es in Israel und unter anderen Juden in den fünfziger Jahren viele, die kein ‚Blutgeld‘ von Deutschland wollten, weil sie vorbürgerliche Ehrvorstellungen vertraten. Wenn Ehre und Würde allerdings nicht mit Geld zu ersetzen sind: wie dann? In der vorbürgerlichen Welt hat man sich am Vater oder den Seinen gerächt, um die Ehre wiederherzustellen. Das ist heute kaum noch möglich.“ (Daniel Levy, Natan Sznajder, *Erinnerung im globalen Zeitalter: Der Holocaust*, Berlin 2007, S. 245)

Die Gründung einer Stiftung zur Förderung der Freundschaft zwischen jüdischen, nichtjüdischen und christlichen Kindern und Jugendlichen bildet als diskursive Struktur – in Balance zur künstlerischen Gestaltung im Inneren des Kölner Doms – den zweiten Bestandteil des künstlerischen Entwurfs und zielt auf die sozialen Interaktionen und zwischenmenschlichen Aktivitäten unterschiedlicher Gruppen innerhalb der Gesellschaft.

Ein Ort weitreichender sozialer Verzweigungen bis in das Alltagsleben hinein soll entstehen und ergänzend zu der bildhaften Darstellung im Kölner Dom im biopolitischen Beziehungsgeflecht der Lebenswelt verankert werden. Ausgehend vom Kölner Dom – als geschichtsträchtigen Ort und als Institution – soll in dieser Verschränkung zwischen Innen und Außen, zwischen Repräsentation und Öffentlichkeit ein lebendiger, auf das Zusammenleben kommender Generationen gerichteter Austauschprozess eröffnet und gefördert werden.

Der Stiftungsgründung soll eine Recherche über bereits bestehende Organisationen, Initiativen und Einrichtungen vorausgehen. Sofern ein spezifischer Fokus auf Förderung von Freundschaften zwischen jüdischen, nichtjüdischen und christlichen Gemeinschaften vorliegen sollte, ist auch eine Kooperation oder Fokussierung auf gemeinsame Aktivitäten, Förderungen und Programme denkbar.

Das zweiteilige Kunstwerk soll über seine visuelle Präsenz in der Architektur des Doms hinausgehen und ein lebendiges Kunstwerk sein, das in den zwischenmenschlichen Aktivitäten entsteht und in der zu gründenden Stiftung fortdauert.

### Freundschaft

Feindseligkeit gegenüber dem Judentum hat auf christlicher Seite eine jahrtausendjährige Geschichte; jedoch können antijüdische Verhaltensmuster aktiv bekämpft sowie judenfeindliche Darstellungen in ihrer Wirkmacht aufgehoben werden. Im christlich-jüdischen Dialog wird versucht, sich vorsichtig anzunähern. Kinder können im Austausch untereinander individuelle Freundschaften knüpfen, Vertrauen und Verständnis erfahren. Freundschaft im frühkindlichen und jugendlichen Alter kann fortdauern und über Generationen hinweg starre Narrative aufbrechen.

Die geplante Stiftung will einen eigenen Vermittlungsansatz anhand von zentralen Fragestellungen entwickeln – auch im Hinblick auf die judenfeindlichen Darstellungen im Kölner Dom. Auf welche Weise verändern aufklärende Handlungen, Aktivitäten, Texte, Sprechen, Dialog und Gegendarstellung die Rezeption? Es sollen pädagogisch-künstlerische Methoden entwickelt werden, damit die Darstellungen im und am Dom den Status historischer Artefakte und Dokumente erlangen und die Affekteebene verlassen können.

### Anerkennung durch Reparationsleistung

Gründung und Arbeitsweise einer solchen Stiftung wird jährlich durch einen substanziellen finanziellen Betrag ermöglicht – als eine Art Reparationsleistung der Katholischen Kirche am Beispiel des Kölner Doms. Deutschland hat Zahlungen an den Staat Israel geleistet und eine Kultur des Gedenkens und der Versöhnung entwickelt. Reparationszahlungen – an individuelle Opfer, an Bildungs-, Gemeinschaftsorganisationen und an Staaten – können geschehenes Unrecht nicht ungeschehen machen, jedoch können sie ein Beitrag sein und in die Zukunft gerichtete Hinweise geben, das geschehene Unrecht einzugestehen und anzuerkennen, sowie sich aktiv zu Konzepten von Prävention und Aussöhnung zu bekennen. Wie Daniel Levy und Natan Sznajder zusammenfassend resümieren: „Geld ist das einzige Mittel, das Besserung versprechen kann. Vergebung kann damit nicht gekauft werden. Aber in einer auf Gleichheit beruhenden bürgerlichen Welt können finanzielle Entschädigungen ehemalige Opfer und Täter zu Vertragspartnern machen, deren Zukunft anders geregelt wird. Daher soll man keinen Widerspruch suchen, wo es keinen gibt. In der Welt des 21. Jahrhunderts ist die ‚bezahlte Vergebung‘ Teil der Zweiten Moderne.“<sup>7</sup>

## QUELLEN

Theodor W. Adorno, *Zur Bekämpfung des Antisemitismus heute*, Berlin 2024 „Überhaupt wäre in der Schule dem Problem des Ausschließenden nachzugehen, der Bildung besonderer Gruppen und Cliquen, die fast stets dadurch zusammengehalten werden, daß sie gegen irgendwelche anderen sich richten, die nicht mitmachen dürfen: ‚Mit dir spiel ich nicht‘ – oder: ‚Der, mit dem spielt ja niemand‘. Dieses Phänomen ist prinzipiell gebaut wie das antisemitische. Die ihm entgegengesetzte Form einer menschlichen Beziehung wäre keine vag-kollektive Klassengemeinde, sondern die individuelle Freundschaft. Im Sinne einer dem Vorurteil entgegenwirkende Pädagogik wäre es, individuelle Freundschaften zu ermutigen und nicht, wie es sicherlich oft noch in der Schule geschieht, sie zu ironisieren oder herabzusetzen.“

Hannah Arendt, *Von der Menschlichkeit in finsternen Zeiten. Rede über Lessing*, München 1960 „Keine Einsicht in das Wesen des Islam oder das Wesen des Judentums oder das Wesen des Christentums hätte ihn davon abhalten können, sich mit einem überzeugten Mohammedaner oder einem frommen Juden oder einem gläubigen Christen in eine Freundschaft und das Gespräch der Freundschaft einzulassen.“

Jaques Derrida, *Politik der Freundschaft*, Frankfurt / Main 2002 „Der eigentliche politische Akt oder die eigentliche politische Handlung bestehen darin, soviel Freundschaft wie möglich zu stiften (hervorzubringen, herzustellen etc.). Freundschaft, nicht wahr, besteht darin zu lieben, sie ist fraglos eine Weise des Liebens. Konsequenz, Implikation: Sie ist ein Akt, bevor sie eine Situation ist, der Akt dessen, der liebt, eher und früher als der Zustand dessen, der geliebt wird. Zuerst eine Handlung, erst dann eine Passion.“

Sigmund Freud, *Der Mann Moses und die monotheistische Religion. Drei Abhandlungen*, Stuttgart 2023 „Die tieferen Motive des Judenhasses wurzeln in längst vergangenen Zeiten, sie wirken aus dem Unbewussten der Völker, und ich bin darauf gefasst, dass sie zunächst nicht glaubwürdig erscheinen werden. (...) Und endlich das späteste Motiv dieser Reihe, man sollte nicht vergessen, dass alle Völker, die sich heute im Judenhass hervortun, erst in späthistorischen Zeiten Christen geworden sind, oft durch blutigen Zwang dazu getrieben. Man könnte sagen, sie sind alle ‚schlecht getauft‘, unter einer dünnen Tünche von Christentum sind sie geblieben, was ihre Ahnen waren, die einem barbarischen Polytheismus huldigten. Sie haben ihren Groll gegen die neue, ihnen aufgedrängte Religion nicht überwunden, aber sie haben ihn auf die Quelle

verschoben, von der das Christentum zu ihnen kam. Die Tatsache, dass die Evangelien eine Geschichte erzählen, die unter Juden und eigentlich nur von Juden handelt, hat ihnen eine solche Verschiebung erleichtert. Ihr Judenhass ist im Grunde Christenhass und man braucht sich nicht zu wundern, dass in der deutschen nationalsozialistischen Revolution diese innige Beziehung der zwei monotheistischen Religionen in der feindseligen Behandlung beider so deutlichen Ausdruck findet.“

Sara Han, *Ernst Ludwig Ehrlich. Jüdisch-christlicher Dialog als Lebensaufgabe* (Judentum und Christentum 29), Stuttgart 2024 „Ernst Ludwig Ehrlich (1921–2007), Wegbereiter des jüdisch-christlichen Dialogs im deutschsprachigen Raum, zählt zu den ersten jüdischen Denkern, die nach der Shoa ein Gespräch mit Angehörigen beider christlicher Konfessionen führten. Die Analyse der Interaktion Ehrlichs belegt eindrucksvoll den christlichen Lernprozess, die bleibende Angewiesenheit christlicher Theologinnen und Theologen auf jüdische Partnerinnen und Partner bei der Überwindung der Tradition des christlichen Antijudaismus und die Relevanz des jüdisch-christlichen Dialogs für die christliche Theologie.“

Daniel Levy, Natan Sznajder, *Erinnerung im globalen Zeitalter: Der Holocaust*, Berlin 2007

Martin Przybiski, *Kulturtransfer zwischen Juden und Christen in der deutschen Literatur des Mittelalters*, Berlin und New York 2010 „Unsere Spurensuche hat durch die Fokussierung auf die Rolle der deutschen Volkssprache und ihre literarischen Erzeugnisse neben den fachspezifisch-altgermanischen Ergebnissen zugleich eine Basis für eine grundsätzliche (Neu-)Bewertung des interkulturellen Verhältnisses von Juden und Christen zwischen 1150 und 1500 erbracht. Spuren des Transfers jüdischer Motive und Stoffe in die christliche Literatur des deutschen Mittelalters wurden aufgezeigt, die sich als wesentlich zahlreicher und vielfältiger herausstellten als bisher angenommen, und sich keinesfalls auf eine subliterarische Ebene und die Epoche der frühmittelhochdeutschen Literatur beschränkten, sondern sowohl in geistlichen und weltlichen Zusammenhängen, in höfischer und (patrizisch-)städtischer Literatur zu finden waren. Unser Bild der mittelalterlichen deutschsprachigen Literatur wurde somit um einen bedeutsamen Aspekt vervollständigt. Zudem wurde ein weiterer Beitrag dazu geleistet, das Verhältnis von Juden und Christen, von Judentum und Christentum für das deutsche Mittelalter flächendeckend verstehen zu können.“

Gershom Scholem, *Das Davidschild. Geschichte eines Symbols*, Berlin 2010 „(...) kurz nach 1250 [tritt] zum ersten Male ein Hexagramm mit schiefstehenden Basen im Giebfenster eines noch stehenden Hauses in Hameln auf. Dieses Haus war aber, wie durch Urkunden erwiesen ist, die Synagoge. Hier ist also, soweit wir wissen, zum ersten Male die in so vielen gotischen Kirchen vorkommende Ornamentik auch auf ein jüdisches Gotteshaus übertragen.“

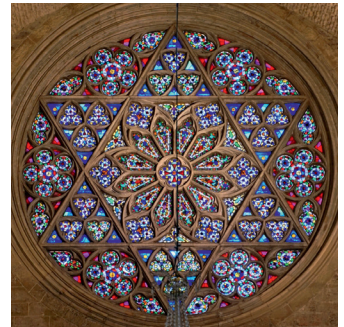
Bernd Wacker, „Ostentative Ahnungslosigkeit – Das sogenannte Kinderfenster im Kölner Dom. Geschichte, Theologie und Ideologie“, in: *Kölner Domblatt*, Jahrbuch des Zentral-Dombauvereins, Köln 2020, S. 190–227

*Der Kölner Dom und >die Juden<*. Fachtagung der Karl Rahner Akademie Köln in Zusammenarbeit mit der Dombauverwaltung Köln vom 18. bis zum 19. November 2006, *Kölner Domblatt*, Jahrbuch des Zentral-Dombauvereins, Sonderband, Köln 2018

*Der Kölner Dom und >die Juden<*. Ein thematischer Rundgang, hg. v. Metropolitanakapitel der Hohen Domkirche, Köln 2021



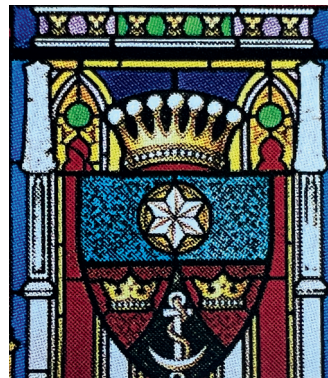
Kathedrale des römisch-katholischen Erzbistums Valencia



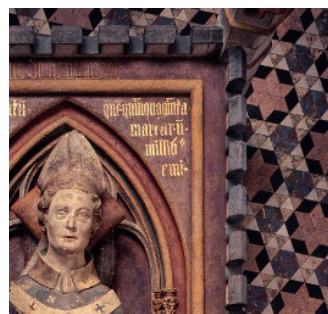
Innenansicht des Fensters über dem Apostel-Portal der Kathedrale von Valencia



Maria Eichhorn, Blautöne für die Farbgestaltung des Fensters im nördlichen Querhaus des Kölner Doms, Hexagramme, Collage, 2024



Davidschild im Wappen der Familie von Oppenheim im Kölner Dom



Bodenmosaik mit Hexagrammen in der Maternuskapelle im Kölner Dom (Detailansicht)